

## **GEDANKEN ÜBER MÄNNLICHKEIT(EN)**

von Philipp Leeb (Bubenarbeiter und Sonderschullehrer)

*“In der Debatte um Jungenarbeit hat sich in den letzten Jahren scheinbar so etwas wie ein “pragmatischer Konsens” herausgebildet, der zum Inhalt hat, dass Jungen in ihrer Jungenrealität erkannt und gefördert werden sollten und dekonstruktivistische Reflexionen, die die Brüchigkeit von Geschlecht beleuchten, hilfreiche Korrekturen darstellen. Damit ist einer Identitätskritik nicht Genüge getan, denn in der Praxis werden allzu gerne individuelle Förderungen mit Re-Maskulinisierungs-strategien (Edgar Forster) verwechselt.”*

**Olav Stuve (Wissenschaftlicher Mitarbeiter von Dissens e.V., [www.dissens.at](http://www.dissens.at))**

Beobachten Sie die Buben ihrer Klasse. Nehmen wir an, Sie haben subjektiv gesehen viele „schlimme“ Buben in der Klasse. Nehmen wir an, nicht alle sind laut und "aufrührerisch". Einige sind sogar ruhig, kooperativ und konstruktiv. Nehmen wir an, die restliche Gruppe von "lauten" Buben setzt sich aus einer großen Gruppe von "Trittbrettfahrern" und einer kleinen Gruppe von tatsächlich auffälligen Buben zusammen. Diese haben Probleme, die sie nach außen zur Schau tragen. Die ruhigen Buben können durchaus auch Probleme haben, aber sie gehen vielleicht anders damit um. Vielleicht sprechen sie darüber. Vielleicht haben sie die Möglichkeit dazu. Möglicherweise haben auch die "Trittbrettfahrer" Probleme und erlernen hiermit eine Möglichkeit, Aufmerksamkeit zu bekommen. Leider eine negative Aufmerksamkeit. Wohin das führen kann, wissen wir alle. Und vielleicht nehmen Sie als Lehrperson diese Signale zum Anlass, die Probleme der einzelnen Schüler respektvoll zu thematisieren. Geben Sie ihnen die Chance und die Möglichkeit, in der Schule einen Raum zu bekommen, wo sie über ihre Ängste und Sorgen sprechen können. Immerhin verbringen alle Schüler/innen einen Großteil des Tages in der Schule. Und wie wir alle wissen kann niemand mit sorgenvollen Gedanken.

Lernen ohne Angst und Sorgen, so stellen sich viele die ideale Schule vor. Wir Lehrpersonen wollen in angenehmer Atmosphäre unseren Unterricht durchführen, also sollten wir gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen einen angenehmen Lern- und Lebensraum schaffen. In einer demokratischen Schulkultur – und wir leben immerhin in einer Demokratie – sollte Platz für alle Bedürfnisse sein. Schule darf Spaß machen und kann gleichzeitig auf den "Ernst des Lebens" vorbereiten.

Zu idealistisch? Buben müssen sich in das System einfügen? Mädchen können das ja. Oder sind sie dahingehend erzogen worden? Oder sind sie einfach anders? Es gibt auch "schlimme" und "auffällige" Mädchen. Wenn wir aber ständig mit störenden Buben beschäftigt sind, können wir wohl kaum die Bedürfnisse von Mädchen verorten. Außer wir machen sie sichtbar. In einigen Schulen gibt es erfolgreiche Modelle der gendersensiblen Koedukation, aber auch erfolgreiche Umsetzungen von teilweiser Trennung von Buben und Mädchen, um entspannte Lernräume zu schaffen. Und das nicht unbedingt in Werken.

Ich möchte einige Szenen skizzieren, die in dieser oder anderer Form schon mal stattgefunden haben können.

Thomas erzählt der Klasse, dass er am Wochenende mit seinen Freundinnen Klara und Sinabel Barbie gespielt hat. Alle hören ihm aufmerksam zu. Niemand lacht. Sein Sitznachbar Laurin fragt, ob Thomas schon den Frisurenkopf bekommen hat. Thomas bejaht und beendet seine Wochenenderzählung.

Niko zieht sich seine Krochakappe nach oben. Lässig beschreibt er seine neue Freundin. Seine Klassenkollegen erfahren, dass sie aus der Türkei ist und sich für Politik interessiert. Außerdem spielt sie jedes Wochenende "WoW". Niko selbst mag lieber Bücher, er liest gerade die "Chroniken von Narnia". Ahmal tanzt seit einem Jahr Ballett und möchte die Klasse zu seiner Abschlussvorführung einladen. Ein mutiges Vorhaben? Seine Klassenkolleg/innen sind begeistert von der Idee und freuen sich auf seine Performance. Markus erzählt weinend Peter von seinen Problemen zuhause. Peter ist sehr einfühlsam und bietet Markus Hilfe an. Buben, die mit Puppen spielen? Buben, die lesen? Buben, die Gefühle zeigen? Und alles selbstverständlich?

So habe ich es tatsächlich schon in Klassen und Familien erlebt und so sollte es möglich sein. Ist es aber nicht immer. Als Lehrpersonen stehen uns tatsächlich viele Möglichkeiten offen, diese Prozesse gut zu

begleiten. Das beginnt mit einer offenen Grundhaltung und einem Verständnis gegenüber den Lebenswirklichkeiten von Kindern und Jugendlichen.

In einer meiner Klasse kann ich folgendes beobachten: Der Teppich, auf dem wir den Morgenkreis abhalten und auf dem auch gearbeitet wird, wird in Pausen immer wieder zum Schauplatz von Raufereien. Viel Platz für den Schaukampf. In zwei Klassen habe ich erlebt, wie Mädchen den Teppich für ihre Tanzchoreographien beansprucht haben. Im Laufe der Zeit gab es viele Streitereien. Schließlich wurden am Gang Matten für einen geordneten Ringkampf mit Schiedsrichter/in aufgelegt, an dem mittlerweile auch immer wieder Mädchen teilnehmen, und in der Klasse schauen die Buben den Mädchen beim Tanzen zu. Manche Buben bekommen ebenfalls Lust mitzutanzten.

In einer anderen Schule, in der ich unterrichtete, gab es nach vielen Konflikten einen Mädchen-Buben-Stundenplan für den Turnsaal, irgendwann einigten sich die Schüler/innen auf gemeinsames Spiel ohne Limits. Es entstanden geschlechtergerechte Kulturen. Manchmal verschwinden sie mit den daran beteiligten Schüler/innen wieder. Umso wichtiger ist es, diese demokratische Kultur aufrechtzuerhalten und weiterzuführen. Dies funktioniert aber nur durch gerechte Partizipation der Schüler/innen. Eine von oben bestimmte Maßnahme kann da kontraproduktiv wirken. Es reicht, wenn Lehrpersonen Gender-Prozesse sichtbar machen und die Schüler/innen in ihren Gemeinsamkeiten und Unterschieden stärken. Alle wollen Raum haben und ihn gut nutzen können und dürfen.

Es gibt viele Möglichkeiten, Kinder zu beobachten. Im schulischen Arbeitsalltag, in außerschulischen Einrichtungen für Kinder und Jugendliche und Spielorte, wie beispielsweise Spielplätze und Schwimmbäder. Den ganzen Tag können Buben und männliche Jugendliche im öffentlichen Raum wahrgenommen werden. Männer und Buben nehmen mehr Raum als Frauen und Mädchen ein. Gerade im öffentlichen Raum kann das immer wieder beobachtet werden. Die meisten Spielplätze sind ballspielzentriert, ein großer Käfig nimmt viel Fläche eines durchschnittlichen Parks ein. Vorzugsweise spielen Buben dort Fußball, es gibt von Seiten einiger Parkbetreuungsteams immer wieder Versuche, die Käfige für Mädchen freizumachen. Allein der Umstand, dass es für Mädchen nicht selbstverständlich ist, einen Platz für sich zu beanspruchen, geschweige denn gleichberechtigt zu partizipieren, erfordert Handlungsbedarf. Mädchen müssen sich Raum erkämpfen, für Buben ist es nur zu selbstverständlich, dort spielen zu können, wo sie wollen, vor allem wenn sie schon älter sind. In der Sandkiste ist dieses Verhalten noch nicht zu beobachten. Eltern geben sich aber alle Mühe, ihren Sohn zum lauten und bewegten Spiel und ihre Tochter zum Haare frisierenden Puppenspiel zu animieren. Kleine Buben borgen sich manchmal den Puppenwagen meiner Tochter aus. Sie selbst besorgt sich manchmal einen Traktor. Selten spielen Buben und Mädchen gemeinsam, doch das Hinüberschielen auf das andere Spiel ist klar sichtbar.

Euphemistisch gefragt: Wie werden Männer groß? Sie besetzen die höchsten und einflussreichsten Ämter, führen Kriege und können nicht täglich Windeln wechseln? Fast alle Buben wachsen in einer scheinbar weiblichen Erziehungsumgebung auf. Tatsächlich sind sie aber auch von vielen Männern umgeben, die nicht unbedingt eine Beziehung zu ihnen herstellen, aber aufgrund ihres biologischen Geschlechts als Role Model fungieren. Diese Männer müssen nicht immer greifbar sein, es reicht eine mediale Begegnung (TV, Filme, Bücher, Comics ...). In der Welt der Männer werden große Pläne geschmiedet und wichtige Themen recht aggressiv besprochen: Politik, Revolution, Weltveränderung! Oft wird nur der Frust des Alltags- und Erwerbsleben ausgelassen. Probleme werden durch Aggression gegen Arbeitgeber und Regierung ausgedrückt. Schuld sind die anderen. Ratschläge und Tipps gibt es nur in technischen Details und in Bezug auf Reparaturen. Die Qualität kleiner Schritte und Erfolge wird nicht erkannt.

In den letzten Jahren traf ich häufig auf Buben, die nicht rollentypisch agierten, wenn "reflektierte" Männer um sie herum waren. Oder wenn der Vater aktiv an der Haus- und Erziehungsarbeit partizipierte. Dadurch erlernten die Buben soziales Handeln als Teil ihrer (Lebens-) Aufgaben. Es reicht aber nicht nur das Geschlecht, sondern auch ein gewisser Grad an Selbstreflexion, das gilt selbstverständlich auch für Frauen. Und nicht nur im Umgang mit Mädchen. Das kann gut in der Schule beobachtet werden. Die Forderung nach mehr Männern in der Volksschule wirft weitere Fragen auf: Haben Frauen versagt? Soll

ein finanzieller Anreiz nur dazu dienen, damit Männer die mittlerweile marginalisierte und prekarierte Erziehungsarbeit eher übernehmen? Wird Bildungsarbeit durch Männer "aufgewertet"? Die Jungen-Studie von Koch-Priewe/ Niederbacher/ Textor/ Zimmermann (2009) klärt auf: "Männliche Grundschüler, die von männlichen Grundschullehrern unterrichtet werden, unterscheiden sich in ihren Leistungen nicht von Jungen, die von einer Grundschullehrerin angeleitet werden: Sie lesen nicht besser und machen auch nicht weniger Rechtschreibfehler. Dies kann als Hinweis darauf interpretiert werden, dass Grundschullehrer und Grundschullehrerinnen die Jungen ähnlich gut fördern."

Eine positive Neubewertung dieser Tätigkeiten ist notwendig, um Erziehungsarbeit und Lehrtätigkeit als das zu etablieren was sie tatsächlich sind: ein wesentlicher Bestandteil unserer Gesellschaft und der Menschwerdung, der im besten Fall zur Demokratisierung und zu gesundem Selbstbewusstsein beiträgt. Und dafür brauchen wir gleichermassen alle Geschlechter.

